

Hochzeitspredigt am 14.08.2010

Es kamen Pharisäer zu Jesus und fragten ihn: Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen? Damit wollten sie ihm eine Falle stellen. Er aber antwortete ihnen: Was hat euch Mose (im Gesetz) vorgeschrieben? Sie sagten: Mose hat erlaubt, eine Scheidungsurkunde auszustellen und die Frau aus der Ehe zu entlassen. Jesus entgegnete ihnen: Nur wegen eurer Hartherzigkeit hat er euch dieses Gebot gegeben. Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen (und sich an seine Frau binden) und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. (Mk 10,2-9)

I. Vor 10 Jahren – zur Jahrtausendwende – geschah etwas ganz Erstaunliches: Die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG begann das Jahr 2000 – anstelle des üblichen Fortsetzungsromans – mit dem Abdruck der Genesis, dem Ersten Buch Mose im Alten Testament. Gleich in den ersten Fortsetzungen bekam der Leser jene Verse zu Gesicht, die Jesus im eben gehörten Evangelium zitiert und aufgegriffen hat: „*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie...Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein.*“

Das sind Worte vom Ursprung, Urgestein im Selbstverständnis des Menschen, der sich Gott verdanken will. Und zu diesem Urgestein gehört eben auch, was die Menschen später „Ehe“ genannt haben. Auch sie ist Teil der Urgestalt der Schöpfung und ihrer Menschen. – Wie sehr wünschte ich, daß diese Worte von den Zeitungslesern so aufgenommen wurden, wie es ihnen zukommt, nämlich mit Ehrfurcht! So wie es einem überkommt, wenn man unter alten, hohen Bäumen geht und spürt, was Größe, was Erhabenheit ist; echte Größe, die es dann nicht mehr erlaubt, das Bequeme gut zu finden und das Flüchtige für wesentlich zu halten.

Es wundert mich darum nicht, daß Jesus, wie wir hörten, nach der Bedeutung der Ehe gefragt, am Ende des Streitgespräches mit den Pharisäern eben diese Urworte aus dem „Buch der Anfänge“ aufnimmt. (In freier Übersetzung:) „*Von allem Anfang an gilt: Als Mann und Frau hat sie Gott erschaffen! Darum verläßt der Mensch seine Eltern und die beiden bilden ein Neues. Sie sind nun nicht mehr nur zwei Einzelmenschen, sondern aufeinander bezogen -- und das, was Gott so verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen!*“ – So einfach ist das und doch so schwer! So unendlich schwer!

So unendlich schwer! Wir müssen nicht erst das Statistische Bundesamt befragen, um die Auskunft zu erhalten, daß heute jede dritte Ehe nicht gelingt, sondern früher oder später geschieden wird. Fast jeder und jede von uns hat im eigenen Umfeld erlebt, wie Eheleute hineingeraten sind in den Strudel des Scheiterns; wie es anfang, schwierig und schließlich unerträglich zu werden. Die Gründe sind oft gegensätzlich: Hier sind es die Erwartungen der Großfamilie, dort die isolierte Kleinfamilie; hier die Doppelbelastung durch Familie und Beruf, dort ein chronischer Geldmangel, wenn es darum geht, mit dem Lebensstandard der Nachbarn mitzuhalten; hier die Eifersucht, die den Partner an die kurze Leine legen will, dort der gescheiterte Versuch, einander großzügig auch außereheliche Beziehungen zu gestatten. Bis sich der Gedanke festsetzt: Es geht nicht mehr! Ich kann nicht mehr! Ein erfahrener Familienrichter hat es bestätigt: „*Jede Scheidung ist eine Tragödie; selten ein Fest der Befreiung. Einer zumindest bleibt zurück mit verletzter Seele und Würde.*“

II. Sie werden sich vermutlich wundern und hoffentlich nicht allzu sehr irritiert sein, daß ich auch solche Töne in diesem Hochzeitsgottesdienst anschlage. Aber ich mute Euch und Ihnen diese Realitätskontrolle zu, weil wir Hoch-Zeit nicht feiern können, ohne die Alltagsstiefen in den Blick zu nehmen. Wenn wir hier nur „in heile Welt machen“ würden und all das verdrängen wollten, was sich heute einer Ehe in den Weg stellt, – dann wäre doch die „Bauchlandung“ bereits vorprogrammiert. So aber müssen wir zunächst einmal als Kirche eingestehen, wie hilflos, wie unzeitgemäß die Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe auf dem eben skizzierten Hintergrund wirkt, auch wenn sie sich dabei – wie wir gerade hörten – auf ganz unmißverständliche Jesus-Worte stützen kann. (Nur nebenbei: Ehe und Ehelosigkeit sind gleichermaßen umstritten in einer Gesellschaft, die mit lebenslangen Bindungen nur noch herzlich wenig anfangen kann. Wir spüren mehr denn je, daß wir eine weltanschauliche Minderheit geworden sind und deshalb umso mehr das unterscheidend Christliche wagen und zum Vorschein bringen müssen.)

III. Aber sehen wir doch etwas genauer hin – auf dieses Streitgespräch Jesu mit seinen gesetzeskundigen Gegnern: Sie fragten: „*Ist es erlaubt?*“ – „*Ist es einem Mann erlaubt, seine*

Frau aus der Ehe zu entlassen?“ Das ist zweifellos eine Fangfrage, denn sie wussten genau, daß das mosaische Gesetz die Möglichkeit der Ehescheidung kennt – was übrigens durchaus als Begrenzung der Willkür des Mannes und als Schutz für die Frau verstanden werden sollte. Mir jedenfalls fällt auf, wie (!) diese Fangfrage formuliert ist: *„Ist es erlaubt...?“* Was ist erlaubt?

Nichtwahr?!: Wer so fragt, verrät bereits eine fragwürdige Grundeinstellung! Wem im Blick auf die Ehe nichts anderes interessiert, als was gerade noch erlaubt ist, der wird auch sonst keine andere Frage kennen als: Was kann ich mir herausnehmen? Wie kann ich innerhalb dessen, was das Gesetz gerade noch erlaubt, möglichst viel für mich ausschlagen? Diese problematische Haltung begegnet uns also nicht erst in unseren Tagen. Man kann sie gesetzlich, genauer kasuistisch nennen: Wenn ich innerhalb des gesetzlich Erlaubten bleibe, was habe ich Böses getan? Wenn ich innerhalb des gesetzlichen Rahmens der Ehe bleibe, was kann ich da Schlimmes tun?

Jesus vermutet hinter solcher Einstellung Härte und Gefühllosigkeit, die „*sklerokardia*“ die „*Verhärtung des Herzens*“, um die – wie er sagt - schon Mose gewusst habe, und die den Abfall vom ursprünglichen Willen Gottes bedeutet. Herzenshärte oder Hartherzigkeit! Alle Trostlosigkeit der Welt ist in diesem einen Wort versammelt! Eine noch so genaue Befolgung des Gesetzes kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß man dem Willen Gottes in Wahrheit aus dem Weg geht.

Und darum greift Jesus hinter das Gesetz und seine Anwendung zurück auf den ursprünglichen Willen Gottes, den er in den bereits genannten Worten der Genesis von der Erschaffung des Menschen und seiner Hinordnung auf die Ehe ausgedrückt sieht. Dem Alten, dem üblich Gewordenen, das sich eingeschlichen hat in die verhärteten Herzen der Menschen, dem stellt er das Ursprüngliche der Schöpfungsordnung gegenüber: Vom Ursprung her hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen und sie zu einer umfassenden und dauerhaften Lebensgemeinschaft bestimmt. Dies ist der bleibende Stiftungswille Gottes! Eine Scheidung ist darum dieser Ordnung der Ehe dem Wesen nach fremd: *„Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen!“*

IV. Das Evangelium zeigt Euch, liebes Brautpaar, und uns allen also einen anderen Weg. Es ist der Weg des vertrauenden Glaubens. Ehe wird gelingen, wo die Verhärtung des Herzens aufgebrochen wird durch die Erfahrung der Zuneigung und Liebe Gottes; wo also Mann und Frau zurückgerufen werden in den Ursprung der Ehe, den Gott gesetzt hat. Sie werden einander „anhangen“, aneinander hängen, damit eins das andere ergänzt, Schwächen erträgt und Stärke verdoppelt; eines des anderen Hilfe, des anderen Schutz, des anderen Lust und Freude. So hat es Gottgefügt, so hat er es ursprünglich gewollt!

Doch ist das nicht wieder eines jener kirchlichen Ideale, von denen Kritiker sagen, sie beruhen auf einem Verlust an Wirklichkeit? Das Haus der Ehe heute sehe noch einmal ganz anders aus als Geborgenheit und Freude! Ich gebe zu: Was christliche Lehre sagt, wirkt nicht selten so, als blende sie aus, was da draußen in der Welt geschieht. Doch müssen wir uns nicht auch das andere fragen: Leidet nicht auch die weltlich gewordene (säkulare) Welt – auch die Welt der Ehe – am Verlust dessen, was der Glaube an Gott dem Zusammenleben von Mann und Frau zu geben vermag? Niemand – auch die Bibel, auch Jesus nicht – behaupten, die glückliche, die gelingende Ehe falle, fertig geschnürt, vom Himmel. Sie ist auch Arbeit, Beziehungsarbeit, wie man heute sagt. Auch die Ehe trägt, wie alles Irdische, den Keim des Vergänglichen, des Vorläufigen in sich.

Wer kirchlich heiratet, setzt daher seine Hoffnung mehr auf Gottes Treue als auf die eigene, sehr fragile Liebes- und Beziehungsfähigkeit. Es geht sozusagen darum, das Glück in der Unvollkommenheit zu suchen und darauf zu vertrauen, daß Gott das Entscheidende tut. Daß er „gratis“ – also aus gratia, aus Gnade - gewähren will, was Sie beide brauchen, um in Frieden miteinander alt zu werden. Im Ersten Korintherbrief heißt es einmal: *„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe!“*. Wenn Sie das beherzigen, liebes Brautpaar, bleiben Sie am ehesten vor der „sklerokardia – der Herzenshärte“ verschont. Dann können Sie einander mitnehmen auf dem Weg zu Gott, der uns in der Liebe bereits ein Stück Himmel auf der Erde schenken will. Dann mag sich auch bewahrheiten, was Sie in Ihrem Trauspruch aus dem alttestamentlichen Buch Ruth als Leitwort über Ihre Ehe gesetzt haben: *„Wo du hingehst, da will auch ich hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott“*. AMEN